

„Homo Faber“ trifft auf 200 Schüler

Die Badische Landesbühne Bruchsal machte Halt in der Melchiorhalle und führte den Klassiker von Max Frisch auf

VON MATTHÄUS KLEMKE

NECKARTENZLINGEN. Max Frischs Klassiker „Homo Faber“ steht bei vielen Schülern auf dem Lehrplan und dient sogar als potenzielles Prüfungsthema im Abitur. Kein Wunder also, dass sich die Darsteller der Badischen Landesbühne Bruchsal am Donnerstagabend in der Melchiorhalle besonders über viele junge Gesichter im ausverkauften Saal freuen konnten.

Allein 200 Realschüler und Gymnasialisten kamen, um sich die Theaterinszenierung des Romans um den Techniker Walter Faber, der nicht nur von Beruf Techniker ist, sondern das ganze Leben rational betrachtet und jegliche Emotionen ausblendet, anzuschauen.

Es war keine leichte Aufgabe, die sich Regisseur Carsten Ramm vorgenommen hat – immerhin wurde die 150 Seiten lange Geschichte nicht für die Bühne konzipiert, sondern ist ein klassischer Roman. Umso mehr Anerkennung gebührt Ramm und seinem Ensemble für die großartige Inszenierung. Regisseur und Darsteller schaffen es auf einer kleinen Bühne, unterschiedliche räumliche und zeitliche Dimensionen zu visualisieren, während das Gitarrenspiel von Hennes Holz die Atmosphäre von

der Bühne in die Zuschauerreihen transportiert.

Ähnlich wie in der Romanvorlage wird der erste Teil der Inszenierung aus der Sicht Walter Fabers erzählt. Seiner Meinung nach geschieht nichts zufällig, alles ist mit physikalischen Gesetzen erklärbar. An Schicksal glaubt Faber nicht. „Ich bin Techniker und gewohnt, die Dinge zu sehen, wie sie sind“, sagt der Mann, dessen Freundin Hanna ihm den Spitznamen „Homo Faber“, der technische Mensch, gegeben hat.

Fabers Gedanken bringen den Zuschauer zum Nachdenken

Hauptdarsteller René Laier begeistert gerade in diesem Teil mit einer großartigen Bühnenpräsenz. Fabers von Logik und Statistik beherrschte Gedanken, in denen für Tod und Zufall kein Platz ist, fesseln, bringen den Zuschauer zum Nachdenken. Die kraftvolle und klare Stimme Laiers ist raumfüllend und sorgt dafür, dass der Hauptcharakter jederzeit präsent ist, von den Zuschauer keinen Moment aus den Augen gelassen wird. Und während auf der Vorderbühne, die in Schräglage aufgebaut wurde, die Lebensphilosophie Walter Fabers das ein

oder andere Mal ins Wanken gerät, öffnet sich auf der hinteren Ebene ein Fenster in die Vergangenheit der Hauptfigur. In Rückblicken sieht der Zuschauer, wie der junge Faber erfährt, dass seine Freundin Hanna schwanger ist, wie sie seinen Heiratsantrag ablehnt und sich schließlich für einen anderen Mann entscheidet.

Nahezu jede Szene wird von Gitarrenmusik untermalt, die jedoch keineswegs aufdringlich wirkt – ganz im Gegenteil. Wenn Holz die Saiten seiner E-Gitarre anschlägt, spürt man förmlich die Hitze der mexikanischen Wüste, in der Fabers Flugzeug notlanden muss. Vor dem geistigen Auge erscheint der sternenklare Himmel und der leuchtende Vollmond, die auf das Schiff hinunterscheinen, auf dem sich Walter Faber in die junge Sabeth verliebt, die sich später als seine Tochter entpuppt. Heiße Mamborhythmen begleiten den Protagonisten durch die Straßen Havannas und erfüllen ihn mit neuem Lebensmut, nachdem ihn der Tod Sabeths in eine tiefe Krise gestürzt hat. Für den Zuschauer hingegen klingen sie fast bedrohlich und er erkennt, dass sie nicht mehr als eine Droge sind, die den Trauernden aus der Realität reißt und ihn in eine trügerisch sorgenfreie Welt zieht.

Neben dieser überaus gelungenen musikalischen Untermauerung wirken die so-

listischen Gesangseinlagen der Darsteller, die die Szenenwechsel überbrücken, etwas befremdlich. Die Charaktere singen ausgewählte Klassiker wie „Que Sera, Sera“ und „Bésame Mucho“, die inhaltlich durchaus zu der Handlung passen, von der Qualität her aber zu wünschen übrig lassen. Anders gesagt: Die Frage, weshalb die Schauspieler keine musikalische Karriere einschlugen, erübrigte sich schnell.

Die Pausenfüller schienen vor allem bei den Schülern für Verwirrung zu sorgen, die die Lieder zum Anlass nahmen, den Geräuschpegel wieder hochzuschrauben. Dass eine 150 Minuten lange Theatervorstellung nach einem anstrengenden Schultag die Konzentration der Jugendlichen auf die Probe stellen würde, hätten sich die Lehrkräfte vielleicht denken können – auch mit Rücksicht auf andere Theaterbesucher. Denn bei pubertärem Gekichere, das jeden Kuss auf der Bühne kommentiert, Smartphonespielereien und sogar Musik, die durch Kopfhörer dröhnt, dürfte jedes Theatererlebnis getrübt werden. Bleibt abzuwarten, ob das Schicksal die angehenden Abiturienten ähnlich ereilt wie Walter Faber und sie sich in ihren Prüfungen denken werden: Hätte ich doch damals besser aufgepasst.

Briefe an die Redaktion

Waren vom Verhalten der Schüler angetan

Rose Schäfer, Neckartenzlingen. Zum Artikel „Homo Faber“ trifft auf 200 Schüler“ vom 25. Oktober: Zur Rezension von Matthäus Klemke möchte der Kulturring Neckartenzlingen als Veranstalter des Theaterabends Folgendes anmerken: Die Aufführung war die Auftaktveranstaltung der Großen Reihe in der Spielzeit 2014/2015. Durch die Überschrift wird allerdings der Eindruck erweckt, es habe sich um eine Aufführung für Schülerinnen und Schüler gehandelt. Das trifft so nicht zu, denn die Mehrheit der 500 Besucherinnen und Besucher waren Abonnenten der Großen Reihe des Kulturings.

Da für uns die Zielgruppe der Schülerinnen und Schüler als Theaterpublikum von morgen wichtig ist, versuchen wir entsprechende Stücke in unser Repertoire aufzunehmen. Das von Matthäus Klemke beobachtete störende Verhalten der Schülerinnen und Schüler, das er in seinem letzten Abschnitt anspricht, trifft nach unseren Rückfragen bei verschiedenen erwachsenen Theaterbesuchern so nicht zu. Unsere Besucher haben sich im Gegenteil sehr positiv darüber geäußert, dass so viele Schüler an diesem Abend gekommen sind.

Dass der Rezensent einzelne Störenfriede wahrgenommen hat, die ihr Smartphone zum Spiel benutzt und Musik gehört haben, mag sein, doch das zu pauschalisieren ist unseres Erachtens nicht korrekt und diffamiert die Jugendlichen als an Theater Desinteressierte. Dass darüber hinaus den begleitenden Lehrkräften pädagogische Sensibilität abgesprochen wird, halten wir ebenfalls für fragwürdig. Wir waren insgesamt vom Verhalten der Schüler sehr angetan und haben das auch den Lehrkräften gegenüber zum Ausdruck gebracht. Darauf möchten wir mit Nachdruck auch in der Öffentlichkeit hinweisen.